

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 11

Artikel: Grenzen : eine Erzählung aus unserem literarischen Wettbewerb
Autor: Kaiser, Ingeborg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

G R E N Z E N

Von Ingeborg Kaiser

An diesem Abend hätte er sie besser nicht in den Keller geschickt, dieses eine Mal selbst gehen können, ohnehin brachte sie die falsche Sorte, musste ein zweitesmal und öfters gehen, was ihn ärgerlich machte, wenn er dabei auch lächelte.

An diesem Abend legte sie schweigend den Pierre Ponnelle, Jahrgang 47, zurück in den Korb und ging in die Garage, die über die Kellerräume zu erreichen war. Sie stellte den Korb mit den Flaschen vorsichtig in den Kofferraum eines Kleinwagens, öffnete das Tor der Garage, setzte sich ans Steuer und liess den Wagen über den Kies zur Ausfahrt rollen.

Sie hatte das Gefühl, dass jemand mit sanftem Druck das Volant lenke, jemand der unberechenbar sei, und sie zwingen würde hinauszugleiten. Fremde Scheinwerfer blendeten bei der Begegnung, riesige Lastwagen mit Anhänger morsten helle Summtöne. Die hatten es eilig anzukommen.

Sie aber wollte fahren solange es eine Strasse gab, an den Zielen anderer vorbei, an den Häusern mit Lichtern. Sie hatte sich ausgesperrt, mit dünngewalztem Blech isoliert, sie war frei.

Aber was heisst das schon, wenn man nicht Robinson ist, sich einem System fügt. Die Familie ist seine kleinste autoritäre Zelle. Seit dreizehn Jahren hockt sie unter der Haube und färbt sich ein. Von der Gesellschaft angenommen, bis ans Lebensende versorgt. —

Etwas schreckte sie aus der Monotonie des Fahrens, der Gedanke kam plötzlich und war nicht zu ignorieren. Der Halt zwang sich auf: sie war erleichtert als die Tankstelle kam. Der Tankwart im roten Overall tippte an die Mütze und fragte: «Vollmachen, Fräulein?» Sie blieb sitzen, die Türen gesichert, das Fenster einen Spalt offen, es war ihr unbehaglich, so spät und allein und zu elegant für eine Autoreise. Routinemässig griff sie nach der Handtasche, aber sie war nicht am gewohnten Platz, sie war überhaupt nicht da.

«Halt», rief sie, «warten Sie noch!»

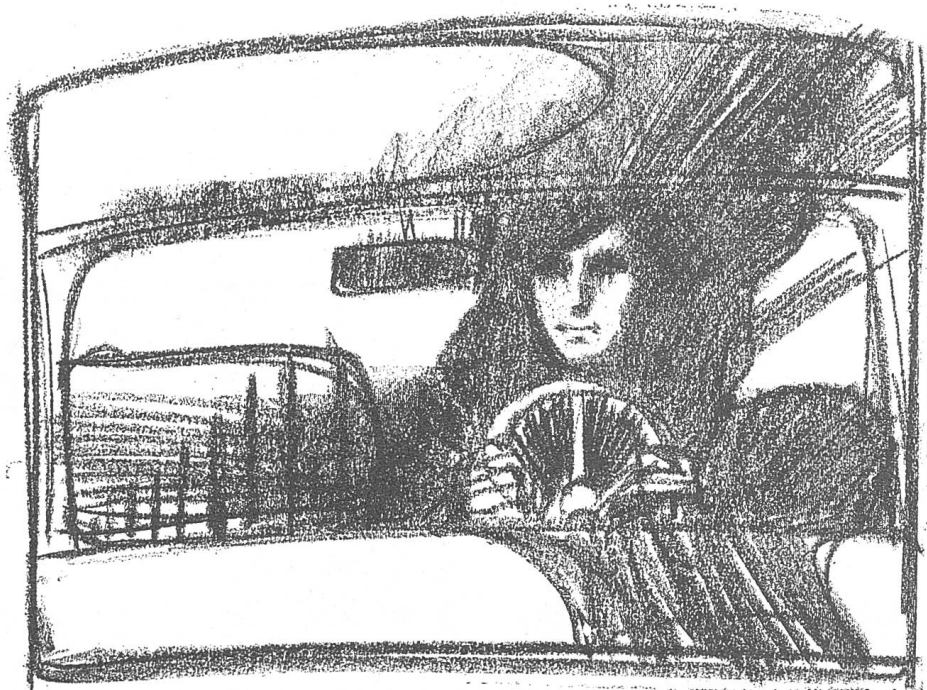
Nicht nervös werden. Sie machte Licht im Wagen, prüfte alle Möglichkeiten eine Handtasche zu finden, die nicht vorhanden war, drehte das Wagenfenster zurück und sagte:

«Ich habe kein Geld bei mir.»

«Dann tut es mir leid, Fräulein, ich muss mich an meine Weisungen halten.»

eine Kostprobe, trinken wir also eine Flasche und taugt der Tropfen, bekommen Sie den Sprit, mein Wort, Fräulein, sogar nach Feierabend.»

Er streifte ihren Arm und fasste zu. Sie schüttelte ihn ab, hielt ihn mit den Augen fest, und ging rückwärts bis zum Kofferraum, warf den Deckel zu, stieg auf der Beifahrerseite ein, ver-



«Aber ich komme nicht mehr weit, könnte ich nicht auf Kredit?»

Schweigend schätzte er ab, das Auto und sie, schaute auf die Perlen und fragte: «Die, sind echt?»

«Das ist unmöglich wegen der paar Liter Benzin!»

«Wenn Sie sich von nichts trennen können, Fräulein...» Er tippte an seinen Mützenrand.

«Wein!», rief sie laut, als müsste sie ihn zurückholen, «Burgunderwein könnte ich Ihnen überlassen.»

Sie stieg aus und holte den Korb mit Flaschen.

«Sehen Sie selbst.» Sie wischte den Staub ab und deutete auf den Jahrgang.

«1947», las er laut und betrachtete die Flaschen mit Kennermiene. «Ich könnte die Flaschen nehmen, Fräulein, aber wer garantiert mir für den Inhalt. Darum, Fräulein, brauche ich

riegelte und drückte den Fuss aufs Gaspedal.

«Schwein», sagte sie, «verdammtes Schwein, du», in leisen, harten Worten, während sie durch die Nacht fuhr, bis die Angst überwunden war.

Man lebte schliesslich in der Schweiz und nicht sonstwo, aber Frauen werden eben auf ihre Qualitäten im Bett getestet, schöne Beine und ein fester Busen sind Trümpfe, hier und sonstwo.

Sie war müde, todmüde, wie lange das ging bis der letzte Tropfen verbraucht war. Aus schmalen schmerzenden Augen sah sie die Leuchtbuchstaben näherkommen, sie wechselten zu Linien, kamen wieder: Motel. Sie mässigte das Tempo, bog ein und hielt.

Schlafen, schlafen. Sie ging schwankend vor Müdigkeit zum Haus. Lag auf einem Bett, noch das Dröh-

Eine Erzählung aus unserem Literarischen Wettbewerb

nen des Fahrzeugs im Kopf, die Bilder der Landstrasse, das Lächeln des Tankwarts.

Und dann kamen die Ratten aus dem Abflussloch eines weissen Emailbeckens, widerliche dunkle Ratten, und sie war eingesperrt, schrie, schrie.

Sie drehte den Wasserhahn, hielt das Gesicht in den kalten Strahl und trank becherweise. Das heftige Pochen hatte aufgehört; sie las die Preisliste, die an der Zimmertüre aufgehängt war, sortierte eine Übernachtung mit Frühstück aus, und schlief wieder.

Als sie wach wurde, drangen durch die Jalousie sonnenhelle Streifen bis zur Wand, Striche, die sie abzählte, immer wieder, ohne am Ergebnis interessiert zu sein.

Sie freute sich, sie war glücklich. Ohne Boden unter den Füßen. Und sie glaubte, es sei stark genug ihre Umwelt anzustecken. Wegen einer Geschichte, die sie erlebt hatte und nicht wirklich war:

er kam am abend. er war der kinderarzt. er sagte: komm. und sie ging ohne die kinder. es regnete. sie ging neben ihm. ihr haar wurde nass. das gesicht. sie sprachen kein wort. sie wussten alles.

Sie ging in die Halle, eine charmante selbstbewusste Frau, die mit grossem Appetit ein reichhaltiges Frühstück nahm.

Als sie den kleinen Tisch am Fenster verliess, wurde sie beobachtet. Sie reservierte das Zimmer für eine weitere Nacht, fragte nach der nächsten Niederlassung ihrer Bank, tankte auf Rechnung und kam bei Villeneuve an den See.

Angler standen und warteten auf kleine Fische. Sie brauchte Geld. Hinter kugelsicheren Glaswänden lagen gebündelte Scheine. Der Herr über den Scheinen hatte menschliche Züge.

«Bitte fünfhundert», sagte sie, «noch besser tausend für Anna Blum.»

«Den Ausweis bitte», sagte der Beamte ohne aufzusehen.

«In Langenthal, Herr Kohler, bediente mich immer ohne Ausweis,

vielleicht genügen Ihnen einige persönliche Angaben über mein Konto?»

Der Beamte sah auf:

«Im Interesse unserer Kunden müssen wir leider bei Rückzahlungen auf gewisse Sicherungen bestehen.»

«Und wenn der Kunde seine Sicherheiten verloren hat?»

«Ein Missverständnis, das sich klären wird», sagte der Beamte bedauernd.

«Die Identität macht also eine Person», sagte sie und ging.

Es war ein Tag wie viele, am Ufer roch das Wasser und Rosen, es war ein Sommertag. Schneegipfel lagen als Inseln im Dunst, ein Dampfer nahm Kurs auf den Anlegeplatz,

im Gesicht, den ganzen Schnickschnack, der zuhause einen Tag zusammenhält, und nun zur gegenseitigen Verständigung im internationalen Campingfeld beisteuerte.

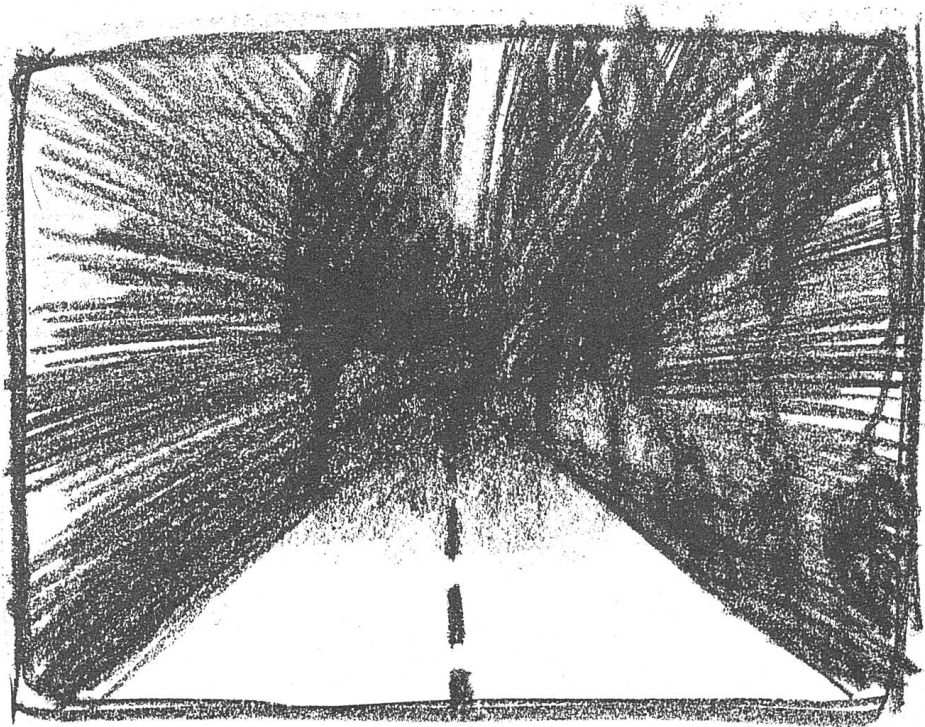
«Hallo!», rief da einer, «suchst du ein Boot?»

Der Alte stand breitbeinig im Kahn, mit den Händen die Augen beschattend, das Licht lag blendend hell auf dem Wasser, eine blinkende Fläche Aluminiumfolie.

«Könntest du mich nach draussen mitnehmen?»

«Glaube nicht, der Kahn ist eng, ich vermiete dir einen anderen.»

Sie schüttelte den Kopf und ging mit den Schuhen in der Hand. Der



Schwäne wurden gefüttert und Leute fotografiert.

Sie ging zum Bootshafen, setzte sich an den Quai, der enge Rock hinderte daran, die Beine anzuziehen, sie legte Schuhe und Strümpfe ab, und hörte den sanften Schlag der Wellen am Stein; die Boote.

Es kam über den Zaun der Zeltstadt beim Bootshafen. Spiegelei mit Speck. Sie sah die Wäsche am Seil, Geranientöpfe, einen Mann mit Rasierschaum

Alte hatte noch etwas nachgerufen. Sie wollte nicht hören, nicht mehr in sein Boot.

Langsam schlenderte sie dem Ufer nach, spürte die Neugierde wegen der Schuhe. Sie gehörte nicht zu denen. Mit Vollpension. Alles inbegriffen.

Sie hatte ihren Namen in einer Handtasche deponiert und bei verlorenen Jahren liegengelassen. Es war verrückt, den Namen wie einen alten Regenschirm zu vergessen. Was sonst

lässt sich schwarz auf weiss festhalten? Im Register. Sein Träger darf geschlagen und vergewaltigt werden, wenn er nur lebend bleibt und seine Marke trägt. Und wird die Person begraben, bleibt der Name im Stein.

Im Auto schlüpfte sie in die Schuhe und drehte den Zündschlüssel. Nach Montreux rückten wieder Weinberge an die Schnellstrasse, grüne Vierecke, und bis zu den Felsen. Es war ein Teil ihrer Landschaft. Nun hatte sie ein Ziel. Solange sie sich erinnern konnte wollte sie dort leben. Sie musste nur ankommen.

Das Haus, alt wie Noah, wartete, bis seine Läden aufgestossen werden, Lavendelgeruch die Räume füllt, mediterranes Licht die Mauern blendend hell macht. Das dicke braune Huhn füttern, eine Katze, die durch Fenster



steigt, einem rostigen Fischkutter beim Manövrieren zusehen.

Und wenn der Mistral die kahlen Weiden kämmt, den Burgunder trinken mit denen vom Dorf, und Geschichten hören. Horchen, hinhorchen ohne zu fordern, und wissen, dass sich das bedürfnislose Leben am leichtesten offenbart.

Oder neu aufbrechen und suchen. Ein dummer August, ein Alleinunterhalter, der zu den Nieten im Fest gehört.

Die Nacht kam, der See lag gläsern zwischen den Ufern. Die Scheinwerfer fassten ein Stück Strasse wie gestern, aber sie dachte an morgen. Statt der Perlen am Hals eine Bouillabaisse schlürfen. Ein Entrecôte vom Holzkohlengrill und Salat mit grobgehacktem Knoblauch, der die Tränen treibt. Sie war hungrig.

Ihre Bremsen quietschten, bevor sie realisieren konnte warum, das Auto drehte und stand parallel zum Schlagbaum. Der schrille Pfiff des Zöllners hatte sie gewarnt.

«Haben Sie geschlafen? Madame?» fragte er verwundert.

«Tatsächlich, damit habe ich nicht gerechnet», sagte sie verstört.

«Ist ja noch gut abgelaufen, wenig Verkehr um die Zeit, Sie haben Glück gehabt.»

«Ich habe es eilig», erklärte sie.

«Ich will Sie nicht aufhalten, bitte Madame, den Pass.»

Sie war ratlos, schaute suchend um und sagte dann:

«Ich habe keinen, ich muss umkehren.» Sie liess den Motor laufen.

«Moment. Sie haben doch Papiere für den Wagen, einen Fahrausweis?»

«Nein, ich sagte Ihnen doch, nein», erklärte sie böse.

«Bitte, kommen Sie mit», sagte er und wartete bis sie ausgestiegen war.

Ein Transistor spielte in dem kleinen Raum Vivaldi für einen schlafenden Zöllner. Er schreckte auf, drückte die Taste, und erwartete neugierig eine Story.

«Sie wäre durchgefahren», erklärte der Zöllner seinem Kollegen. Er starrte sie an.

«Möglich», sagte sie. Eine Falte stand im blassen Gesicht.

«Ohne Legitimation die Grenze überschreiten», wiederholte der Kollege verwundert. Sie stellte seine Existenz in Frage.

«Ich hatte Grenzen vergessen», sagte sie.

«Allein und eine Frau. Das hätte Sie in schwierige Situationen bringen können», sagte ihr Zöllner nachsichtig.

«Ist ein Mann weniger nackt als eine Frau?»

Die Zöllner sahen sich an und grinsten. Dann fragte der eine:

«Wie ist der Name?»

Sie dachte: Falle, Mausefalle, aus, fallen ... und sagte:

Welches Pick-up? Welcher Verstärker? Welcher Lautsprecher?

Das Angebot von HiFi/Stereophonie-Anlagen sei so gross ... man wisse nicht mehr, was kaufen ... ? Diskutieren Sie Ihre Probleme mit Bopp, unverbindlich und gratis. Er zeigt Ihnen, was musikalisch richtig ist, und auf was es ankommt, was Bestand hat. Die Etikette HiFi, die Bezeichnung «Weltspitzenklasse» oder ein hoher Preis sind keine Garantie für hohe Qualität. Kommen Sie zu einem Hörtest. Sie dürfen eigene Platten, sogar Geräte zum Vergleichen mitbringen. Prüfe alles, behalte das Beste. Bitte um Voranmeldung.

bopp

Arnold Bopp, Limmatquai 74, 1. Stock
Musikanlagen, Klangberatung
8001 Zürich – Telefon 051 / 32 49 41

«Anna Blum.»
 «Verheiratet?»
 «Blum-Reiser.»
 «Wohnhaft in?»
 «Langenthal.»
 «Beruf?»
 «Keinen.»

«Zweck der Reise?»
 «Veränderung», sagte sie.
 «Und wohin wollten Sie?»
 «Fort.»

Sie sagte es leise und er wiederholte: «Ziel der Reise?»

«Leben.»

«Leben ist doch kein Ziel», sagte er verärgert, «Sie müssen sich schon etwas Besseres einfallen lassen.»

«Dann nehmen Sie einen Ort, der Ihnen gefällt.»

«Da steckt mehr dahinter», sagte der Zöllner zu seinem Kollegen, «untersuche das Auto.» Er blätterte im Fahndungsbuch.

«Und nun packen Sie aus, Madame», forderte der Zöllner.

«Ausser vier Flaschen Burgunder habe ich kein Gepäck.»

«Verdammt nochmal, das nimmt Ihnen keiner ab, wir sind nicht von gestern, Sie sind verheiratet, dann telefonieren Sie doch mit Monsieur Blum.»

«Nein.»

«Wenn Sie gerade keine Lust haben», sagte der Zöllner, «dann nehme ich Ihnen das gerne ab. Wie ist die Nummer?»

«22 63 30.»

Überrascht von der prompten Antwort nahm er den Hörer ab und wählte. Sie sah das weisse Telefon, die kleine Lampe, Bücher.

Als sie nach dem Unfall liegen musste, wegen des Babys, das sie haben wollte, liess Blum das Telefon neben ihrem Bett einrichten, damit er immer mit ihr sprechen konnte. Er hatte Angst sie zu verlieren. Das Telefon läutete oft, und sie liess Blum sprechen, hielt resigniert den Hörer vom Ohr, weil sie sich nicht verständigen konnten.

Das Telefon läutete neben ihrem Bett, das das seine war, in einem Raum, den sie zusammen eingerichtet hatten, mit Kleidern in Schränken

von ihm bezahlt. Ausser den halbgelesenen Büchern hatte sie keine Beziehung zu diesem Raum und dreizehn verlebten Jahren. Die Rolle war verbraucht, sie wartete auf das Stichwort.

«Natürlich meldet sich niemand», sagte der Zöllner.

Blum war immer zuhause, Blum hatte einen leichten Schlaf, Blum liess das Telefon läuten.

Der andere kam und sagte unter der Tür:

«Nichts Verdächtiges, nur vier Flaschen Wein.»

Er gefiel ihr nicht: seine breitspurige Art, das gutgenährte leere Gesicht. Seit dreizehn Jahren versuchte sie aus Gesichtern und Gesten von Männern zu erfahren, ob sie zu beherrschen waren oder umgekehrt.

«Wenn Sie nicht beweisen können, wer Sie sind, müssen wir Sie der Kantonspolizei übergeben», warnte der Zöllner.

«Ich bin Anna Blum, dreizehn Jahre habe ich mir vorgesagt, es nicht zu vergessen.»

«Sie gibt zu, dass sie ihren Namen nicht behalten kann», sagte der Zöllner, der hereingekommen war, «sie hat sich die Anna Blum einfallen lassen.»

«Man kann einen Namen nicht auswählen wie ein Los und ablegen, wenn er kein Treffer ist, das Dasein ist abgesteckt, die Grenzen bestätigen es», sagte sie ohne Hoffnung. «Ich muss telefonieren.»

Es läutete kurz, dann sagte sie:

«Es tut mir leid, damit nachts zu kommen, ich habe meine Handtasche mit den Papieren liegengelassen.»

«Um was handelt es sich?» fragte eine erstaunte Stimme.

«Ich werde festgehalten, ich habe keine Papiere, die Handtasche steht auf der Kommode...»

«Falsch verbunden», sagte eine ärgerliche Stimme. Blum legte auf.

Die Zöllner hatten mitgehört und warteten.

Das hätte sie wissen müssen. Blum hat noch nie etwas eingesteckt, keine Kritik und eine Wahrheit schon gar

nicht. Sie hatte keinen Schlüssel zu Blum.

Schweigend sass sie da.

«Sie brauchen sich keine neuen Ausreden zu überlegen», sagte der Zöllner, «wir glauben es doch nicht und die Polizei hat die Wahrheit noch immer herausgefunden.»

«Eigentlich sollte ich mich dafür bedanken, dass ich nicht mehr Anna Blum bin», sagte sie, lehnte sich zurück und schloss die Augen.

Man musste sie wachrütteln, als sie abgeholt wurde; wieder Scheinwerfer, die ein Stück Strasse beleuchteten, ein Filmstreifen, der vertraut war und sie befriedigte.

Angekommen, wurde sie durch die Wachstube geführt und die Tür zu einer schmalen Kammer aufgeschlossen.

«Schlafen Sie jetzt», sagte ihr Begleiter und deutete auf die Pritsche.

Dann war sie eingeschlossen, es war nicht neu, diese starke Angst, die alles verdrängte, die Gewissheit lebend begraben zu sein.

SCHMERZ
 qualvoll er-
 dulden oder
 massvoll
 lindern?



Zellers

Schmerztabletten
DOLO STOP

rasch und zuverlässig

bei Kopfweg, Föhndruck, Zahn-
 weh, Migräne, Neuralgie, Rheuma-
 oder Monatsschmerzen und
 Erkältungen. Doch nur nehmen,
 wenn es wirklich nötig ist.

10 Stück Fr. 1.25

In Apotheken und Drogerien

«Lassen Sie das Randalieren», rief eine Stimme hinter der Mauer. Sie kannte diesen Ton und hasste ihn, es war stärker als ihre Angst.

Am Morgen gab es Kaffee und Brote. Sie sass auf der Bettkante, das Tablett auf den Knien. Draussen piff ein Vogel oder ein Bahnhofsvorstand; es war ein Vogel, sie erinnerte sich.

Man hörte ihn deutlich, weil die Familie schweigend beschäftigt war mit frischgebackenem Weissbrot, Orangensaft, weichen Eiern, Kaffee, Kräutertee, Kakao, Honig, Konfitüre, Bündnerfleisch. Ihre Gesichter waren mürrisch. Wo ist das Salz?

Draussen, das Blau wurde tiefer, ein herrlicher Tag, das Bergmassiv leuchtete in der Sonne, elf Männchen auf Ski zogen gleichen Schritts über den verschneiten See, aus der Lärche

fiel Schneestaub, ein glänzender Schleier, Sterntaler in den Schoss eines kleinen Mädchens.

Ein Messer fehlte. Sie mochten sich nicht, mahlten gut erzogen einen konventionellen Brei, der Gedanken lähmt, Gedanken hinter den Gesichtern, verworren und gallengrün.

Nehmt Marmelade, schmiert sie in eure Visagen, werft den Honig an die Wand, haust wie Vandalen, nehmt die Trümmer und lasst sie brennen.

Und immer ein Vogel, der pfeift. Sie ass und trank mit gutem Appetit, stellte das Tablett ab und stand auf. Es waren Schritte zu hören.

Der Polizist führte sie vor einen Schreibtisch mit einem anderen Polizisten. Sie durfte Platz nehmen, dann begann das Verhör.

«Sie heissen?»

Sie erschrak und schüttelte verneinend den Kopf und schwieg.

Er las einen Zettel und fragte: «Wohnhaft in Langenthal?»

«Ja», sagte sie, «ich wohnte in Langenthal.»

«Und Sie versuchten gestern um 21.40 illegal die Grenze zu wechseln. Warum?»

«Ich wollte ohne die Sicherheit hinter Zäunen leben.»

«Ihr Morris Mini 1000 ist ordnungsgemäss angemeldet, kein Unfall, kein Verbrechen, abgesehen vom Delikt der Zechprellerei liegt nichts vor, aber man fährt nicht ohne Grund illegal ins Blaue. Vielleicht können Sie mir das erklären?»

«Es ist besser, die Insel zu verlassen als dort zu versteinern», sagte sie.

Und wurde zurückgebracht, in den schmalen Raum mit einem Viereck als Fenster, zu hoch um etwas sehen zu können. Es störte sie nicht, die meisten verbrachten ihre Zeit zwischen Wänden mit einem Kaninchenstall als Weltbild. Ein grausamer Tod: langsam erkalten. Anna Blum war tot. Anna war von Äusserlichkeiten abhängig. Anna brauchte Pralinen zum Einschlafen. Und Menschen und Dankbarkeit.

Sie war namenlos und einsam, sie war frei.

Am Nachmittag kam Herr Blum aus Langenthal in die Zelle.

«Sie ist meine Frau», sagte er, «ich kann es beweisen.»

Er holte ihren Pass aus der Brieftasche. Während der Polizeibeamte gründlich studierte, sagte Herr Blum:

«Du kannst dich bei mir bedanken, Anna, bald bist du wieder frei.»

«Ich bin nicht Anna», sagte sie.

«Mach' dich nicht lächerlich», sagte Blum und ging ein paar hastige Schritte, die Hände auf dem Rücken gekreuzt.

Der Beamte gab den Pass zurück und sagte:

«Es besteht kein Zweifel, wir haben keinen Grund, Ihre Frau hierzubehalten.»

«Gut Anna, wir gehen!»

Sie betrachtete ihn und war erstaunt, dass sie mit diesem Mann gelebt haben sollte.

«Nein», sagte sie, «nein.»

«Herrgott, Anna, lass den Blödsinn, ich habe keine Zeit, du weisst das!»

«Dann gehen Sie!»

«Moment», sagte der Beamte, «gibt es einen triftigen Grund, dass Sie nicht mitgehen wollen, wurden Sie bedroht?»

«Aber nein», sagte sie. «Der Herr ist mir fremd.»

Blum ging auf sie zu, nahe, dass sie sich berühren konnten. Sie spürte seinen Atem, als er sagte:

«Anna, du spielst gefährlich hoch, ich bin kein Bauer auf deinem Brett.»

«Verschwinden Sie», sagte sie leise.

«Ihre Frau ist krank», sagte der Beamte, «vermutlich ein Schock.»

«Sie spielt verrückt», sagte Herr Blum.

«Ich bin verrückt, berauscht von der Freiheit der Narren», sagte sie und begann sich langsam auszuziehen. Schuhe, Strümpfe, das Kleid, sie legte jedes Stück sorgfältig ab, als wenn sie allein und es Zeit zum Schlafen wäre. Sie zwang die Männer, den Raum zu verlassen.

«Die hat durchgedreht», sagte der Uniformierte, «aber das gibt sich wieder.»

«Ich glaube nicht», sagte Herr Blum.



**Glücklich
das Brautpaar,**

**das bei
Möbel-
Pfister
wählt!**

**Aussteuer-Schau 70 —
einfach bezaubernd!**

8a

Möbel-Pfister

SUHR b. Aarau, Zürich, Basel, Bern, St. Gallen,
Biel, Lausanne, Genf, Delsberg, Neuenburg,
Winterthur, Zug, Luzern, Bellinzona